

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 35

Artikel: Baugrube Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tante mit dem Diamanten

Wissen Sie eigentlich, verehrter Leser, dass die ledige Nichte Ihrer Grosstante eine Villa am Genfersee besitzt und dass Sie in Amerika einen weit entfernten Erbonkel haben? Nein? Dann kümmern Sie sich endlich darum! Wer nichts erheirat' und nichts erbt, bleibt armer Schlucker bis er stirbt. Das ist eine alte Weisheit.

Cousin Walter geht beim Erben systematisch vor. Er hat eine weitverzweigte Verwandtschaft, und darüber führt er genauestens Buch. Zum Beispiel: «Tante Friede, geb. 1907, ledig, zurzeit im Altersheim. Haus mit Garten am Bodensee.» Oder: «Vetter

Von Ted Stoll

Johann, Sohn von Grossonkel Fritz, geb. 1915, verwitwet und kinderlos. Sammelt alte Uhren.» Die Liste ist Walters «Erbstammbaum».

Vieles rinnt uns durch die Finger, weil wir passiv sind. Die Tante wird durch irgendwelche Nichten beerbt, Onkels Geld fliesst in ein Taubstummenheim. Dem Walter passiert das nie, er ist immer am Ball. Schon seit seiner frühen Jugend pflegt er innigen Kontakt mit der Verwandtschaft, und es ist schon manches für ihn abgefallen. Vom Onkel Hermann beispielsweise – er war sehbehindert – hat er die Briefmarkensammlung (heute von beträchtlichem Wert), der Tante Hermine, die jetzt in einer Alterswohnung lebt, hat er für einen Pappensiel den Wellenschrank abgeluchst, echt Nussbaum. Die Tante ist froh, dass der Schrank in der Familie bleibt, sie hätte ihn ja doch nicht mitnehmen können. Und was soll ein halbblinder Onkel mit Briefmarken an-

fangen, wo doch der liebe Neffe ein so begeisterter Sammler ist?

Walter erbt immer, nur bei der Tante Lisa hat er Pech. Zwar hat er alles richtig eingefädelt, und das Testament ist auch in Ordnung: «Mein lieber Neffe Walter bekommt den Diamant-ring.» Walter geht zur Beerdigung, ein Ring ist ein Ring. Die Tante liegt noch da im Sarg, den Ring hat sie an. Walter schaut noch einmal hin, der Ring ist tatsächlich am Finger. Warum hat ihn die Tante nicht abgestreift, bevor sie eingeschlafen ist? Und warum hat es die Krankenschwester nicht getan? Das wäre doch ihre erste Pflicht gewesen! Hundert Franken hat der Kranz gekostet, und jetzt diese Bescherung! Es sind Leute da, Walter kann nichts machen. Zudem sind die Hände friedlich gefaltet. Verdamm! Zum Glück gehen die Leute weg, Walter ist allein mit der Tante. Aber er bringt es nicht fertig, der Ring sitzt fest. Hat man ihn etwa deshalb am Finger belassen? Walter sucht nach einem Instrument ... doch da kommen schon zwei Schwarzgekleidete und verschliessen den Sarg.

In der Krematoriumskapelle spricht der Pfarrer von der Vergänglichkeit des Irdischen. Licht flutet durch die bunten Fenster. Unter den Kranzen ist der Sarg, im Sarg ist die Tante, an der Tante ist der Diamant. Die Orgel spielt zum Schlussgesang («Näher mein Gott ...»), und der Sarg gleitet nach hinten. Walter wird bleich und muss sich festhalten. «Der Diamant ... der Diamant ... das ist doch Kohlenstoff ... verbrennt bei dieser Hitze ... kann man denn nicht ... halt, halt!» Der Küster bringt ein Glas Wasser, doch es ist zu spät. Ende! Der liebe Neffe hat den Tod der Tante nicht verkraften können.

Baugrube Zürich

Wohin man in Zürich kommt oder schaut, fast überall erblickt man offene Baugruben, Verkehrsumleitungen und Absperrungen. Und noch ist kein Ende abzusehen, wobei S-Bahn, Sihltal – Zürich – Uetliberg-Bahn und Verkehrsbetriebe saftig mitbeteiligt sind. Was sagte doch schon vor einiger Zeit Showmaster Rudi Carrell am Fernsehen? Dieses: «Zürich – die schönste Baustelle der Welt.» *fhz*

Teddys Nigger-Musik

1936, also vor 50 Jahren, fanden die Olympischen Spiele in Berlin statt, die als grandioses Täuschungsmanöver Hitlers in die Geschichte eingegangen sind. Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* erinnert an die Kosmetik, um Volk und Land für das Fest herzurichten und den Ausländern vorzugaukeln, wieviel Spielraum die Nazi-Partei der Bevölkerung gelassen habe: «Die Röcke der Frauen wurden kürzer, die den Nazis so verhasste «Nigger-Musik» von Teddy Stauffers «Originals» und

anderen Jazz- und Swing-Orchestern zog mehr Fans in ihre Säle als je zuvor.» Anzufügen wäre noch, dass der Berner Bandleader Teddy Stauffer in seinem Repertoire an Noten für Deutschland-Engagements die Namen jüdischer Komponisten ausmerzte, um deren Musik trotz allem unbelästigt weiterhin spielen zu können. Was ihm auch gelang. *fhz*

Gigantismus

Der amerikanische Jazzmusiker William O. Smith hat ein Stück mit Titel «Line up!» (= «in einer Reihe aufstellen») geschrieben. Für 100 Klarinetten, die sich bei der Aufführung über eine Strecke von einer Meile oder 1,6 Kilometern verteilt aufstellen mussten. Wozu es 20 Dirigenten brauchte. – Amerika hatte es schon immer nicht unbedingt besser, aber anders. Johann Strauss zum Beispiel dirigierte in den USA (vor der Abreise hatte er sein Testament gemacht) ein Strauss-Konzert mit 22 000 Musikern und 22 Subdirigenten. *wt.*



In Basel scheint man für Bundespräsident Egli besondere Sympathien zu hegen, erscheint doch sein Name sehr häufig sogar auf Trambilleten. pw

Die Frau des Chefarztes mustert die Gäste. «Dein neuer Assistent sieht eigentlich ganz intelligent aus.» Antwortet der Chefarzt: «Der simuliert!»

Unter Freundinnen: «Du Priska, dein neuer Freund hat aber wunderschöne Zähne.» «Mag sein. Aber was nützt mir das, wenn er nicht anbeisst.»

Frau Müller jubelt, als sie schwerbeladen vom grossen Einkauf zurückkommt: «Es ist einfach herrlich, in einer Zeit zu leben, in der Sparsamkeit die Wirtschaft ruinieren würde!»

Karl zu seinem Arzt: «Glauben Sie nicht daran, dass die Toten wiederkehren, Herr Doktor?» – «Niemals! Wenn ich daran glaubte, wäre ich nie Arzt geworden ...!»